

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 221.

Donnerstag, den 21. September 1905.

20. Jahrgang.

## Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Viator.

Bei der Überfülle von Landschaften, die heutzutage den Kunstmärkt beherrschen, wird es fast eine Seltenheit, daß man einmal auf einen guten Studienkopf stößt. Dr. Alt bereitet einem diese Freude. Seine Studienköpfe sind nicht alle gleichwertig, einige aber von hervorragender Qualität. Wir mögen das Bildnis eines Herrn (an der Hauptwand) und einen weiblichen Kopf (an der Treppe) als wirklich bedeutende Leistungen besonders hinsichtlich der scharfen Charakteristik und Leichtigkeit der Conception bezeichnen. Von Hirtz zu Friedens verdient lediglich eine Kopie nach Rubens Anerkennung. Die Landschaften J. von Wilhelms sind für die Weitläufigkeit der Absichten Jung-Düsseldorfs charakteristisch: viel Stimmung, aber selten einmal auf ein starkes bestimmtes Gefühl zusammengefaßt. Der „sterbenden Wälder“ und „scheidenden Sonnen“ hat man seit einem halben Jahrzehnt so viele, daß man wohl bald anfangen darf, mühelos zu werden. Das kräftigste Stück der Kollektion ist das „Tauwetter“, das frischweg, ohne Entzündel, gemalt ist. Scherhaft und fein abgestimmt sind auch die Landschaften von Kau und Hertling.

M. G.

Ausstellung der Gemälde-Sammlung Heinemann.

Durch ein großartiges Vermächtnis hat unsere städtische Galerie seit Kurzem einen wesentlichen Zutritt erhalten. Wie allgemein erinnerlich stand dieses Frühjahr der bekannte hiesige Kunstreiter Dr. jur. Heinrich Heinmann und hinterließ der Stadt seine über 100 Gemälde umfassende Sammlung. Natürlich ist wieder kein Raum da, die Gemälde zur Ausstellung zu bringen und so entschloß sich mittlerweile der Kunstverein in dankenswerther Weise, die Sammlung für drei Wochen (18. September bis 8. Oktober) in den Kunstsälen auszustellen. Die Gemälde, die fast sämtlich im Zeitraum von etwa zwei Jahrzehnten von Dr. Heinmann erworben wurden, geben einen guten Gesamtüberblick über die ältere Düsseldorfer Schule und befinden sich darunter viele Stücke von bleibendem kunstgeschichtlichen Werth; so besonders die schöne Winterlandschaft von Münthe und das prächtige Seestück von Düder. Andreas Achenbach, der Düsseldorfer Altmeister, der dieser Tage (29. September) seinen 90. Geburtstag feiert, obgleich der Katalog sein Leben bereits in Frage stellt (!), ist durch fünf, zum Theil vorsprüngliche Gemälde vertreten. Ebenso finden wir charakteristische Arbeiten von Oswald Achenbach, Bodmann, Camphausen, Eckenbrecher, Weber und andere. Ein

überaus feines Stück älteren Stiles ist die Landschaft vom L. de Merne. Ferner treffen wir noch einen guten Meßdag Schimpffeler und eine stimmungsvolle „Mondnacht“ des Mondlichtspezialisten Douzette. Eine symbolische Darstellung von Guido Reni „Alter spricht vor Thorheit nicht“ könnte wohl dem Meister zugehören und müßte danach den Werken seines früheren Stiles zugerechnet werden. jedenfalls ist das Bild ein vortreffliches Werk der italienischen Spätrenaissance.

M. G.

Argosy-, Esmarch-, Endwell-, Galet-, Cerusker - Träger.

Hosenträger als Geraudehalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger empfiehlt zu billigen Preisen.

Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.

## Haarzöpfe, Scheitel, Stirnfrisuren

werden billig angefertigt und aufgearbeitet. Groches Lager fertiger Zöpfe und einzelne Teile in allen Haarfarben von 3 Mk. an. Sämmtliche Haararbeiten werden schnellstens angefertigt.

K. Löbig, Friseur, Heiligestraße.

4 Mauritiusstr. 4,  
gegenüber der Walhalla.

Eingegangen sämtliche Neuheiten in

## Gebrüder Dörner,

## fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben.



Höchste Auszeichnungen  
auf allen  
besuchten Ausstellungen.

Jagd-, Sport- und Livrée-Bekleidung.

Herren-Anzüge,  
Herren-Paletots,  
Herren-Loden-Joppen,

Herren-Pelerinen,  
Herren-Hosen,  
Herren-Westen,

Knaben-Anzüge,  
Knaben-Paletots,  
Knaben-Pelerinen.

Erstklassige Zuschneider.

Berufs- und Arbeitskleidung für alle Gewerbe.

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Grosses Stofflager.

8375

Erprobte Arbeitskräfte.

Echte bayrische Loden-Bekleidung.

Habe meine  
**Schildermalerei**  
Friedrichstraße 36 nach  
**Oranienstraße 17,**

im Gerichtsgebäude gegenüber, verlegt. Privat-Wohnung  
Schwalbacherstraße 6. — Auch ist Herr Hostellerant  
Kölisch, Friedrichstraße 36, gerne bereit, Auf-  
träge für mich entgegen zu nehmen.

Täglich  
frischen **Apfelmost**

eigener Kelterei.

Aug. Mack,

Bismarckring 11 — Ecke Bertramstraße.

Café-Restaurant Schweizergarten, Blätter-  
straße 112  
Täglich frischen  
selbstgekelterten **Apfelmost.**

Der Betreiber: Anton Reb.

Stissen u. rauschen  
**Aepfelwein**

eigene Kelterei, p. Saarow, 15 Pf.

hat in Hof Fritz Mack, Gab-

haus „Zu den 3 Kronen“, Kirchg. 23.

**Unerreicht** in Qualität und Preiswürdig-  
keit sind meine vorsätzlich  
bewährten Sorten Kreider.

## Strickwolle.

Ich verkaufe diese zu sehr billigen Preisen und zwar  
das Lot zu

4 6 7 8 Pfg. und

das Pfund 1.95 2.90 3.80 3.80 höher

in vielen Farben und Stärken vorrätig.

## Ein Posten Strickwolle

solange der Vorrat reicht,  
10 Lot 35 Pfg., das Pf. Mk. 1.75.

**L. Schwenck, Mühlgasse 11—13,**

7191 Strumpfwaren und Tricotagen.

**Strümpfe** werden in eigener  
Strickerei, in kürzester  
Zeit neu- oder angestickt.  
Lager geeigneten Materials.  
Billige Preise.

Carl Claes, Bahnhofstr. 10.  
Fernsprecher 2951.

Meine diesjährigen  
Haupt-Extra und Privat-Tanz-Kurse  
beginnen Mitte Oktober.  
Einzel- und Privat-Unterricht zu jeder Zeit.  
Gef. Anmeldungen nehmen in meiner Wohnung  
Hellmundstrasse 4, III, freundl. entgegen.

Hochachtungsvoll

Anton Deller.

Gleichzeitig empfehle ich mich zum Einstudieren von  
Kostüm- und National-Tänzen bei Festlich-  
keiten und Ballen.

Meine sämtlichen Tanzstunden finden im Pro-  
menaden-Hotel statt.

8482

**Großer Schuh-Verkauf**

Neugasse 22. Stiege hoch.

American-Bar and Grill-Room,  
Taunusstrasse 27, gegenüber dem Kochbrunnen.  
Täglich **Concert**

der Magnaten-Capelle Bolesani-Jiles.

Rückseiten p. Str. 1.20 R

Anzünden 2.20 .

fronts Haus, liefert

H. Carstens, Zimmermfr.

Säge u. Hobelwerk, 6

Pahnstraße 12 und 14.

**Brennholz**

liefern in jeder Größe als Spezialität

3979

Meijer gne 3. Wiesbadener Emaillier-Werk, Mauer-  
gasse 12

Das im Rohbau fast fertiggestellte, zur Concoursmasse **Carl Hanson** gehörige große Wohnhaus inel. Mittelbau und Werkstattgebäude, nebst einem angrenzenden wertvollen Saalbau, Tochheimerstraße 97a, ist sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt Nachmittags zwischen 4—6 (außer Samstage).

**Institut Peterson,**  
Rheinstraße 87.

**Operngläser**, Feldstecher, in jeder Preisschicht  
Optische Ausstattung 8042  
C. Höhn (Joh. C. Krieger), Langgasse 5.



sind die  
besten.

sind die  
besten.

sind die  
besten.

9045

# Feierstunden



\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. \*

Nr. 221.

Donnerstag, den 21. September 1905.

20. Jahrgang

## Morsch.

Roman von Friedrich Jacobsen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Wenn dann irgend ein Ortan seine Gebeine vor einem späteren Geschlecht bloßlegte, dann sammelte man vielleicht die bleichen Überreste und begrub sie in geweihter Erde — heute könnte keiner dem Lebenden einen Platz unter der Sonne, und sie wendeten sich von ihm ab wie vor einem Aussägen.

Es kam um die Stirn der Insel das Boot mit dem weißen Segel. Man konnte glauben, daß eine Möve sich tief in die Brandung touche, denn der Wind legte den Rumpf des Fahrzeugs auf die Seite und die Leinwand berührte das Wasser.

An der Landungsbrücke stieg eine Gestalt ein, deren Umrisse aus der Entfernung nur undeutlich zu erkennen waren, aber aus dem Glittern der Kleider durfte man entnehmen, daß es ein Weib sei.

Ein Punkt in dieser großen Einöde, wie der ruhende Mann auf dem leuchtenden Dünenrücken vom Strande aus als ein Punkt erscheinen möchte.

Ob sie es sah, konnte keiner wissen; Meer und Sand legte sich dazwischen, zuletzt kam noch ein Nebelstreif und verhüllte den Rest.

Franz war in der Morgendämmerung nach Hause gekommen und hatte sich noch ein paar Stunden auf das Bett geworfen.

Seine von Jugend auf gestaltete und wunderbar elastische Natur brauchte nur wenig Schlaf, und als es auf den großen Korridoren und Treppen der großen Hotels lebendig wurde, öffnete er die Augen und horchte eine Weile auf das Stimmengewirr und die Glockenzeichen auf den verschiedenen Zimmern.

Die Einsamkeit der Nacht war vorüber und der Tag trat in sein Recht; das schien dem umsteten Mann zu behagen, denn der Tag brachte vielleicht einen neuen Kampf, den der Wille aufzunehmen und den die Klugheit niederzwingen mußte.

Es konnte jeden Moment irgend jemand an die Thür klopfen, vielleicht zu einer harmlosen Anfrage, vielleicht aus einem jener Gründe, die den Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft furchtbarlich zu sein pflegen; Franz Schubert aber hatte die bestimmte Empfindung, daß er alsdann ganz genau wissen würde, was zu thun sei. Er sehnte sich nach nichts als einer Tägigkeit, die seinen Geist anspannte, es war ihm nichts schrecklicher als jene Unsicherheit des Entschlusses, die er wiederum in der verflossenen Nacht an seinem schwächer veranlagten Genossen erlebt hatte.

Und dennoch war er wie ein Spürhund auf der Fährte Josephs geblieben, er hatte mehr als eine Gelegenheit, sich in Sicherheit zu bringen von der Hand gewiesen, und er wußte ganz genau, daß auch die Fortsetzung der Flucht von heute ab mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein werde, als wenn er allein seine tollkühnsten Wege ging.

Aber das war einmal nicht anders.

Mitunter in Stunden der Selbsttäuschung, redete Schubert sich wohl ein, daß er einem moralischen Instinkt folge; hatte er es doch verschuldet, daß Joseph vor die Schranken des Gerichts gestellt wurde, wenn auch der Irrthum der Geschwore-

nen nicht ihm zur Last fallen könnte — aber dann erkannte er wieder mit der rücksichtslosen klarheit seines Denkens, daß viele sittliche Werthe für ihn nur vorhanden waren, um nach Bedürfnis und Bequemlichkeit ungeprägt zu werden; auch ein Schuldbewußtsein gehörte unter Umständen in den modernen Schmelztopf des großen irrsinnigen Philosophen und Erfinders zum Übermensch.

Franz Schubert fühlte in sich selbst ein Stück von diesem Übermensch.

Seine starke Natur — körperlich und geistig ein Produkt der wilden Gebirgswelt — beherrschte nicht nur andere, sondern bedurfte auch zu ihrem Ausleben dieser Herrschaft; so hatte er den Baghaften gezwungen, mit ihm zu flüchten, so hatte er den Durchsamen betrogen, sich von ihm zu trennen, so fesselte er ihn heute wieder an sich und machte ihn zu seiner Kreatur.

Franz überdachte das alles, während er müßig im Bett lag und seine Augen auf die Decke des Zimmers heftete dort hatte ein Maler nach alter Sitte Engelköpfe angebracht, und der grüßende Mann lächelte verächtlich über den kindlichen Sinn des Farbenkledders.

Er hätte Dämonen hinnämen sollen!

Draußen grauer Himmel und Sturm. Franz Schubert erhob sich endlich und machte Toilette. Er blickte bisweilen hinaus auf die Straße und freute sich, wenn ein armes Menschenkind, das hier Sonnenschein und Ruhe gesucht hatte, von dem Winde herumgewirbelt wurde; das paßte just in seine Stimmung, und nun wollte er hinaus an den Strand, gerade wie ein harmloser Badegast, und wenn er mit seinem Reisegärtchen von gestern zusammentraf, dann wollte er ihm erzählen, daß dieser verschleierte Kerl, der Sträfling Franz Schubert, bis jetzt nicht zu finden gewesen sei, und daß der Teufel ihn schließlich doch irgendwo und wie geholt hätte.

Und dann?

Dann ging vielleicht gerade jemand vorüber, der den flüchtigen Zuchthäusler sehr genau kannte, oder der sich seiner zum mindestens deshalb erinnerte, weil der schreckliche Mensch ähnlich ein häßliches Antlitz durch die Welt trug, eines jener Geschöpfer, die von den Frauen ebenso wenig vergessen werden, wie die Züge eines schönen und geliebten Mannes.

Franz trat vor den großen Peilerspiegel und betrachtete mit finstrem Lächeln sein eigenes Ebenbild, das ihn in der fahlen Belichtung des trüben Tages noch mehr als sonst an einen Todtenkopf erinnerte. Die Spuren der Haft waren freilich nicht mehr darin zu entdecken, aber die pergamentfarbene Haut spannte sich straff über die vorspringenden Nackenknochen, und damals, als man ihn nach einer grausamen Sitte den Bart abrasirt hatte, mochte die Grust des Zuchthäuses und das Gitterwerk der Zelle als ein trefflicher Rahmen für das Bild des Todes gedient haben.

Die Weiber hatten nicht selten zu erkennen gegeben, daß sie sich, im Grunde genommen, vor diesem Manne fürchteten, und dennoch hatte, seltsam genug, Dr. Schubert eine ziemlich

— Was halten Sie von der Ehe?  
— Mich fern.

Abgeblitzt.

— Mein Fräulein, es regnet so stark, darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten?

— Danke, holen Sie mir lieber eine Droschke.

### Praktische Ausübung.

— Dein Zimmer soll ja so niedrig sein?

— Furchtbar, wenn mir mal die Haare zu Berge stehen, kann ich immer gleich die Decke damit abstauben.

### Großer Unterschied.

Herr: Sie haben ja genau denselben Vortrag gehalten, wie vor zwei Jahren!

Wanderlehrer: Ja, aber diesmal nach der neuen Rechtschreibung!

### Beim Heirathsvermittler.

Erschöpfte Gattin: Ich zahle die dreifache Provision, wenn ich meinen Mann wieder bekomme!

— Sehr schön! . . . Aber ich verschweige Ihnen nicht, daß Ihr Mann nicht mehr das dumme Schaf ist, das er in der Ehe mit Ihnen war!

### Kleines Mißverständnis.

— Wie, Herr Baron, Sie wollen die vierzigjährige Bännerstochter heirathen, stört Sie denn ihr Alter nicht?

— Ach, ganz im Gegentheil, gnädiges Fräulein, der Kerl ist ja mehrfacher Millionär!

### Aus dem Kasernenhofe.

Feldwebel: Wie heißen Sie?

Rekrut: Mayr.

Feldwebel: Schon wieder dieser blödsinnige Name? Wie schreiben Sie sich denn?

Rekrut: M—a—y—r.

Feldwebel: Na, da geht's ja noch.

### Nettes Geschäft.

Chef: Ich würde Sie ja gern als Reisender engagieren, aber Sie sind mir zu dünn!

— Zu dünn? Was soll das heißen?

Chef: Na, erstens fliegen Sie zu leicht raus und zweitens würden ja alle Ihre Knochen zerbrochen sein, b. vor Sie ein Geschäft zu stände gebracht hätten.

### Bestrafte Prokerei.

— Für mein dreijähriges Lädchen, das schon sehr viele Bücher hat, möchte ich ein Erläbir . . . wollen Sie mir das zeichnen?

Maler: Gewiß! Ich werde Ihnen ein Leffchen, das Bücher zerreist, zeichnen!

### Nicht so schlau.

— Wie, Herr Doktor, Sie haben sich verlobt? Wollen Sie sich denn wirklich verheirathen?

— Aber Gnädigste! Wer wird denn immer gleich das Schlimmste denken!

### Dasselbe.

Hausfrau (zur neuen Köchin): Aber Minna, Sie haben doch nicht etwa einen Grenadier zum Bräutigam, wie die vorige Köchin?

Köchin: Nee, Madame, keinen Grenadier nicht — einen Fußläufer aber!

### Aus den „Tit-Bits“.

— Jetzt wollen wir einmal über das Porträt reden, welches Sie von meiner Frau malen wollten, sagte Neureich. Wasserfarben kann man sehr leicht wieder entfernen, nicht wahr?

— Ganz recht, entgegnete der Künstler, ich halte es für richtiger, wenn ich es in Öl male.

— Öl! Hm! Das hat auch seine Schattenseiten. Malen Sie den Kopf und den Hals in Öl, aber das Kleid in Wasserfarben. Sobald die Mode sich ändert, können Sie das Kleid dann jedesmal entsprechend neu malen.

Antwort: Mit welchem Recht holen Sie die Kinder aus meinem Zeich?

Angler (betrübt): Ich hole gar keine, ich füttere sie nur!

Es ist einfach lächerlich, sagte Topf, als er den Bericht einer Hochzeitsfeier las, daß man immer nur von der „eröthenden jungen Frau“ spricht. Eine andere Bezeichnung wäre doch viel geeigneter.

Das finde ich ganz und gar nicht, erwiderte seine Frau, wenn man darüber nachdenkt, was für „nette Brüder“ die meisten jungen Mädchen heirathen müssen, so kann man sich gar nicht genug wundern, wenn sie dann erröthen.

Hübsche Tochter: Also Du magst Henry nicht?

Ihr Vater: Nein, er scheint mir zu nichts fähig zu sein.

Hübsche Tochter: Nun gut. Was hast Du denn gegen John einzuwenden?

Ihr Vater: O der ist noch schlimmer als Henry. Der ist zu allem fähig.

Herr: Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen Regenschirm anbiete, mein Fräulein?

Dame: Nein, danke schön. Diese wenigen Regentropfen werden mir nicht schaden.

Herr: Dann erlauben Sie mir vielleicht, Sie begleiten zu dürfen, bis es anfängt tüchtig zu regnen!

Ransey: Hören Sie mal, das Pferd, welches Sie mir verkauft haben, läuft ja auf den Fußsteig, sobald es ein Automobil kommen hört.

Pferdehändler: Für hundert Mark können Sie doch nicht erwarten, daß ein Pferd eine Telegraphenstange oder einen Baum erschlagen soll!

Richter: Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor.

Angestrafter: Ganz recht, Euer Gnaden. Ich pflegte der Tochter Euer Gnaden Gesangs-Unterricht zu erteilen.

Richter: Fünf Jahre Buchthaus!

Mrs. Topsh: Was ist ein Parvenu, Karl?

Mr. Charles Topsh: Das ist, was ein Mann, der vor zehn Jahren reich wurde, einen Menschen nennt, der sich gestern ein Vermögen erworben hat.

Gattin: Nachdem Du gestern Abend zu Bett gegangen warst, habe ich das Loch in Deiner Hosentasche ausgebessert. Findest Du das nicht sehr reizend von mir?

Gatte: Nun ja, ich muß sagen, das war recht hübsch von Dir, mein liebes Weibchen; aber sag' mir, wie entdecktest Du, daß ich ein Loch in meinen Beinsleidern hatte?

### Vexirbild.



Wo ist der Reiter?

# Der Humorist



Freibeslage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».

Nr. 37.

Donnerstag, den 21. September 1905.

20. Jahrgang.

## Humor im Berliner Gerichtssaal.

Frau Meier und ihr möblierter Herr. Eine Zimmermieterin, die gewiß nicht das Ideal der Chambregarnisten ist, stand wegen Freiheitsberaubung vor dem Richter. Die Angeklagte, Ottolie Meier, ist eine kleine, äußerst schwächtige Frau Mitte der Vierziger, mit ihren kleinen, aber etwas stechenden Augen mustert sie den Gerichtssaal und ihre schmalen Lippen bewegen sich unaufhörlich.

Richter: Bei Ihnen wohnte der Kaufmann P. — Sie sind beschuldigt, diesen Herrn einen ganzen Tag eingeschlossen und so seiner Freiheit beraubt zu haben.

Angell.: Wat ich allens jedhan ha'm soll. Schwindel um nochmal Schwindel um erscht recht Schwindel. Wer will mir denn det beweisen? Bei uns in't Haus war ja kein Mensch weiter, als wie ich in mein möblierter Herr, et wohn' ja in't ganze Haus man drei Parteien, die andern Beeden war'n uf Sommerwohnung. Also wie jesaacht, ich alleene mit mein Schamberjarnisten. Mir kann seener wat beweisen.

Richter: Es wird sich schon alles finden. — Zedensfalls geben Sie zu, mit Ihrem Miether nicht zufrieden gewesen zu sein.

Angell.: (sichtlich erfreut.) Det Sie det wissen, Herr Richterhof, det freit mir, nee wirklich, det freit mir sogar sehr. Sie haben't ihn wol schonst anjechn, wat det for'n Angust is. Na, ic sage. —

Richter: Womit hat er Sie denn gefränt?

Angell.: Nu will ic mal orntlich von de Leber wech erzählen. — Erschtens, det Dualmen, det Rrochen, det Paffen — et war nich auszuhalten. Wenn ic in de Stube kam, dann konnte man den Rroch mit' Messer zuschneiden. Un zweitens det Sofarekeln, immer mit de Stiebeln uft'riene Rips. Sojdruß, un denn det Inniesschige, er ließ mir keen' Hennig nich vadien. Abendbrot kostet er sich janz von alleene. Un da ha'f denn ihn det Rrochen nabotan un det Sofa-Rekeln doch. Aber denken Sie, er hat sich drum bekümmert? — Keen Gedanke nich. Je-lacht hat er, jons dredig ausgelacht hat er mir un weiter jepasst hat er un weiter uft'riene Rips-Sofa jerefelt. hat mit seine dredige Poten. Da wurde mir die Sache iebert un wie er nu mit sein' Rock, sein' juten jeje'm hat, det'n der Schneider usplätt', — da jab id'n Rock zwar doch zu'n Schneider, un der Schneider bracht'n doch jebiejet raduh, ic lechte aus wat's kost', un wie ic nu zu den Schamberjarnisten sage, det det Usbiejeln 'n schlanken Dhaler kost't, da meente er, det bezahle er nich, sein Schneider berechnet ihn immer blos ville weniger, un er mischte jehn sich ahndien, ob ich un wie ville ic Schmu machen wollte. Un da — nu — da (die Angeklagte stödt.)

Richter: Na? Und da?

Angell.: Un da — na, nu un weiter nischt. — (sehr verlegen) un den Dhaler hat er eben nich berappt.

Richter: Dazu war er auch nicht verpflichtet, wie ein Zeuge doch nun aussagen wird.

Zeuge Schneidermeister O.: Also die Frau Meier, ich kannte ihr jar nich, kam in eine Angst zu mir jeloosen, ic sollte man sagen, det der Rock 'n Dhaler zu'n Usbiejeln kost', se hätte ihr'n möblierten Herrn jesaacht; aber weil det nu blos bei mir eene Angst kost', bin ic uf die ihr'n Schwindel nich injejogn'. Die lief nu weg. Un wie mir Herr P., wat eben mein Kunde is, an andern Dach jesaacht hatte, det sie ihn in de Wohnung injespunt hat, da dachte ic mir sleich, det se so wat aus Angst jedhan hat, der Herr könnte mir ussduen.

Richter zur Angell.: So war es wohl auch?

Angell.: — Na, ja, so war et, soll ic mir vielleicht als Bedrejern hinstellen lassen?

Richter: Sie sehen ja, Ihr Schwindel is doch herausgekommen.

Die Angeklagte wird zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Angell.: Aber denn muß er doch wenigstens den Dhaler bezahlen?



## Schrecklich.

Schwiegermutter: Anna, Dein Mann hat soeben einen Mordversuch an mir begangen!

Frau: Warum nicht gar?

Schwiegermutter: Ja, er brachte mir, als ich ihn um Deküre bat, ein Buch mit dem Titel: „Etwas zum Tollachen“!

## Uebertroffen.

A.: Ich habe gestern einen Zauberkünstler gesehen, der aus derselben Flasche zwei verschiedene Getränke einchenkt.

B.: Das ist noch gar nichts. Ich kenne einen Restaurateur, der verkauft fünf Sorten Kognak aus einer und derselben Flasche.

## Vorhaft.

Gast (mit dem Löffel in der Suppe fischend): Also das ist Hühnersuppe? . . . sagen Sie mal, da haben die Hühner wohl auf dem Rand vom Stocktopf gesessen?

## Galant.

Kellnerin: Warum zuden Sie denn den Tellerrand so genau an?

Gast: Ach, ich wundere mich nur, was Sie für einen reizenden kleinen Daumen haben, Fräulein!

## Scherfrage.

A.: Können Sie mir einen Satz sagen, in dem Bodensee und Biel aufeinanderfolgend vorkommt?

B.: Nein.

A.: Boden Se kiel oder boden Se worm?

## Hyperbel.

Herr Schulze aus Berlin hat Zwillinge bekommen. Hocherfreut depeßtirt er an seinen Bruder: „Hurra, zwee Paar Doppelzwillinge!“

## Entgegenkommen.

Theaterdirektor: Ihr siebenäugiges Trauerspiel muß ich Ihnen leider zurückgeben.

Dichter (bittend): Ach, führen Sie es doch auf . . . ich gebe noch einen Alt zu!

## Wirkung der Höhe.

Onkel: Herrgott, das ist heute wieder eine entsetzliche Höhe, kaum auszuhalten!

Neffe: Ja, eine furchterliche Höhe, Onkel! Da schon nur, die zwanzig Kronen, die Du mir gestern gegeben hast, sind heute bis auf zehn Heller zusammengeschmolzen.

ausgedehnte Frauenpraxis besessen — es war wohl im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß das stärkere Geschlecht sich einem starken Willen gerne beugt, und bisweilen sogar aus dem Vertrauen eine seltsame Neigung aufwachsen läßt, die der wildesten Blume am Felsenabhang gleicht.

Also auch hier dämonische Einflüsse aus geheimnisvoller Quelle. —

Eine Stunde später ging Franz Schubert an den Strand. Es war um diese Zeit schon die Hochflut eingetreten, und der Anblick des aufgeregten Meeres hatte eine große Menschenmenge hinausgelockt, die sich langsam auf der Wandelbahn entlang bewegte, denn der Vorstrand war vollständig unter Wasser, und von Burgen, Zelten oder Strandlörben war nicht eine Spur mehr zu sehen.

Wo sonst die Steindämme aus dem Wasser ragten und von spielenden Kindern bedeckt waren, überstürzte sich die Brandung mit schaumgekrönten Wellen, weiter heraus legte die Bluth, zischenden Schlangen ähnlich, über den harten und geebneten Sand, wo aber die Pfähle der Strandhallen aus dem Dünenfluß aufstiegen, hingen schwere gelbe Hölzen in dem von Muscheln und Algen übersponnenen Gebälk.

An einzelnen Stellen führten Treppen von der Wandelbahn an das Vorland hinunter, und diese waren besonders von den Damen besetzt, denn es schien für die Freiensee ein besonderer Reiz darin zu liegen, dem aufziehenden Meere ziemlich nahe zu sein und dennoch die Sicherheit zu haben, daß keine einzige Welle den kostet vorgestreckten Fuß zu erreichen vermochte.

Nur von dem aussprühenden Salzschamal ließen sie sich liebkosen.

Hinter einer solchen Gruppe blieb Schubert stehen. Er hatte den Kragen seines Ulsters hochgeschlagen und die Strandmütze tief in die Stirn gedrückt; so konnte man sein Gesicht kaum erkennen, und er betrachtete mit großer Ruhe den lachenden Schwarm, der sich einige Stufen unter ihm mit der See neckte.

Eine erregte seine Aufmerksamkeit.

Sie wendete ihm den Rücken zu und trug zum Schutz gegen den Wind ein Tuch über der Frisur, aber die Art, wie dasselbe geknüpft war, unterschied sie von den übrigen.

Diese graziosen Falten verstand nur ein Kind des Südens zu ordnen, und wenn der Nordwest sie ausflattern ließ, dann kamen tiefschwarze Haare in üppiger Fülle darunter zum Vorschein.

Die Gestalt —

Franz Schubert lehnte sich fest gegen das Geländer und schlug den Kragen seines Mantels zurück, er brauchte nur die Hand auszustrecken, um das Kleid der Dame zu streifen, und es schien ihn Überwindung zu kosten, diese Bewegung zu unterlassen. Aber seine Augen gewinnen einen seltsamen Glanz und wendeten sich keine Sekunde von dem schlanken Frauenkörper.

Die übrigen Damen hatten das Spiel satt und gingen weiter; die eine blieb stehen und stieg noch eine Stufe tiefer, so daß die Wellen fast den Saum ihres Kleides berührten. Sie raffte das Gewand ein wenig und streckte ihren kleinen Fuß gegen die aussprühende Bluth.

So währte das eine bis zwei Minuten; dann schien sie zu fühlen, daß ein Mann hinter ihr stand; sie wendete den Kopf und blickte nach oben.

Es war Frau Konsul Senta Marxen, und Franz Schubert erkannte sie auf den ersten Blick.

Die Augen des Mannes und der Frau ruhten einige Sekunden lang tief ineinander — so tief und fest, daß Franz in dieser kurzen Zeitspanne eine Reihe wechselnder Empfindungen aus den glimmenden Sternen herauszuleben vermochte; Entsetzen, Erschrecken, Durst, Erstaunen, Mitleid, und noch etwas Rätselhaftes, das ebenso schnell wieder verschwand wie es aufgetaucht war.

Dann streckte Schubert langsam die Rechte aus und legte sie um das seine Handgelenk der regungslosen jungen Frau.

„Ich halte Sie“, — sagte er leise — „sonst werden Sie in die See stürzen.“

Es war zufällig niemand in ihrer Nähe und es achtete auch keiner auf sie, denn der Anblick des Meeres fesselte alle, und gerade jetzt tauchte das Segel eines Schiffes am Horizont auf, und die Leute standen alle, um sich über diesen Sturmvogel und über den Gedanken zu freuen, daß sie in Sicherheit waren auf guter fester Erde.

Senta bewegte die Lippen, um eine Antwort zu geben, aber es kam kein Laut aus ihrer Kehle.

„Ich bin kein Geist“ — sagte Franz wie vorher. „Sie fühlen meine Hand; ich lebe. Und ich muß mit Ihnen sprechen.“

„Ja“, entgegnete sie gehorsam und ohne den Versuch, ihre Hand zu befreien.

„Wo niemand uns belauscht“ — fuhr er immer leiser redend fort. „Wollen Sie vorausgehen und immer den Weg zeigen?“

„Nein — Sie!“

Er verstand den abgebrochenen Satz so gut, als ob sie eine lange Rede gehalten hätte und nicht nur ganz einfach. Dann gab er ihr Handgelenk frei, schlug den Kragen seines Mantels wieder in die Höhe und ging langsam in der Richtung nach Norden die Wandelbahn entlang.

So langsam, daß Senta ihm bequem und unauffällig folgen konnte, wenn sie wirklich die Absicht dazu hatte, aber dabei wunderte er nicht ein einziges Mal den Kopf zurück, sondern er schien vollkommen davon überzeugt zu sein, daß die Frau seinem Willen gehorchen müste, so gut, wie sie vorhin seine Nähe in ihrem Raden geahnt hatte.

An dem Ende der Wandelbahn, dort wo der Strand des Herrenbades begann, führte ein Weg rechts ab zwischen zwei besonders hohen Dünen.

Es war hier schon einsamer, denn die Strandhallen blieben zurück, und bei der stürmisch bewegten See wagte kein Mensch zu baden; nur einzelne Spaziergänger bewegten sich in der entgegengesetzten Richtung, und sie achteten nicht auf den unbekannten vermußten Mann, der beide Hände tief in die Tasche vergraben hatte und sich anscheinend mit Wohlbehagen den Wind um die breite Brust wehen ließ.

Franz Schubert stieg über den Dünenhügel auf den Rücken der Insel.

Er kam in ein tieferes von Strandhäusern durchwuchertes Thal, wo das Meer hinter ihm verschwand und nur der Blick auf eine Reihe von Dünengräbern offen blieb, die sich aus dem braunen Heidekraut erhoben; es war kein Haus in der Nähe und kein Weg, der zu einer menschlichen Wohnung führte — man sah nur den grauen Himmel mit zerrissenem Gewölk und hörte hinter sich das dumpfe Rauschen der Brandung.

Aber es war ein gesuchter Platz.

Senta blickte sich zum erstenmal um, und sah, daß Senta ihm gefolgt war.

Sie kämpfte noch am Rande der Düne mit dem Sturm, und die Kleider wurden an ihren Leib gepreßt, so daß die schönen Formen der schlanken Gestalt deutlich hervortraten; dann stieg sie ebenfalls über und blieb einige Schritte von dem Mann entfernt zögernd stehen.

„Kommen Sie hierher“, sagte Schubert. „Es ist ein Platz so gut wie der andere, wir können heute glauben, auf dieser Insel allein zu sein. Sie und ich. Oder haben Sie Furcht vor mir?“

Statt aller Antwort kam sie jetzt an seine Seite. Er hatte den Mantel ausgezogen und in das Dünengras gebreitet; sie ließ sich darauf nieder und blickte zu ihm empor.

„Darf ich mich neben Sie setzen, Frau Margen?“

„Ja, wenn Sie diesen Namen niemals aussprechen wollen.“ Mit einem flüchtigen Lächeln nahm er zu ihren Füßen Platz.

(Fortsetzung folgt.)



Im Gegenteil: Die See ging hoch. Baron von Jergen, der seine erste Meersfahrt mache, sank ganz erschöpft in seinen Stuhl.

„Ah, Herr Baron,“ fragte teilnehmend ein Mitpassagier, „haben Sie schon gefühlstückt?“

„Nein, mein Herr,“ gab der Baron zur Antwort. „Ich habe noch nicht gefühlstückt, — oah — ganz im Gegenteil. Oah.“

Kindermund. Das fünfjährige Lischen begegnet einem Bekannten ihres Papas, der ein Gespräch mit ihr beginnt und sie fragt:

„Wie alt bist Du denn jetzt, Lischen?“

„Ich bin noch gar nicht alt, ich bin noch fast neu,“ gab Lischen entrüstet zur Antwort.

Tit Bits.

Willkommen Einladung. Emma: „Aber Klara, Du stehst ja förmlich vor Vergnügen. Was ist denn vorgefallen?“

Klara: „Ich bin soeben zu einer Hochzeit eingeladen worden.“

Emma: „Na, das ist doch nicht so 'was Besonderes.“

Klara: „Och nein! Wämlich zu meiner eigenen Hochzeit.“